

Mensch & Mitwelt





Jonas Nesselhauf, Urte Stobbe (Hrsg.)

# Mensch & Mitwelt

Herausforderungen für die  
Literatur- und Kulturwissenschaften

Wehrhahn Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im  
Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

1. Auflage 2022  
Wehrhahn Verlag  
[www.wehrhahn-verlag.de](http://www.wehrhahn-verlag.de)  
Satz und Gestaltung: Wehrhahn Verlag  
Umschlagabbildung: Coverbild: Insel Hombroich, Foto: U. Stobbe (privat)  
Druck und Bindung: Mazowieckie Centrum Poligrafii

Alle Rechte vorbehalten  
Printed in Germany  
© by Wehrhahn Verlag, Hannover  
ISBN 978-3-86525-965-3

## Inhaltsverzeichnis

Jonas Nesselhauf & Urte Stobbe  
Mensch & Mitwelt: Zur Einleitung 9

### **Ausstellen**

Liliane Weissberg  
Franz Kafkas Gabel: Ein Objekt wird ausgestellt 17

### **Dezentrieren**

Iulia-Karin Patrut  
China in der Südsee: Hermann Hesses Reiseberichte  
als Ausgangspunkt interkultureller (Selbst-)Reflexionen Europas 31

### **Erfahren**

Berbeli Wanning  
Materialität des Unkörperlichen: Spur des Schattens in der Literatur 49

### **Erinnern**

Axel Dunker  
»Ein Raum voller Abwesenheit«. Zur Gedächtniskunst  
in Lutz Seilers Roman »Kruso« (2014) 69

### **Erzählen**

Caroline Schaumann & Heather I. Sullivan  
Disease, Extinction, and Emergences in T.C. Boyle's  
»Friend of the Earth« and Margaret Atwood's »Oryx and Crake« 81

## **Imaginieren**

- Axel Goodbody  
Recalling the Past to Imagine the Future:  
History and Memory in Anthropocene Literature 99

## **Lesen**

- Dirk Göttsche  
Kolonialismus und Realismus. Willibald Alexis in postkolonialer Sicht 115

## **Organisieren**

- Helmut Lethen  
Die Staatsidee von Helmuth Plessner  
und seine maskierten und unmaskierten Völker 137

## **Reisen**

- Walter Erhart  
Weltreisen. Zur Geschichte einer ethnographischen Gattung 149

## **Sehen**

- Evi Zemanek  
Berge versetzen. Dokufilmische Topografien des Anthropozäns am Beispiel  
von »Erde« (2019) und »Anthropocene – The Human Epoch« (2019) 171

## **Spielen**

- Sabine Wilke  
Die Wiener Festwochen 2020, oder: Das Anthropozän spielen 205

## **Verschwinden**

Wolfgang Struck

»So let the cockroaches take over«. Skalierungen  
in Zeit und Raum im Anthropozän

221

## **Wissen**

Hubert Zapf

Environmental Humanities im Anthropozän

235

Beiträgerinnen und Beiträger

249

Personenregister

251





Jonas Nesselhauf, Urte Stobbe

## Mensch & Mitwelt

### Zur Einleitung

In seiner kleinen Schrift zur »Schwierigkeit der Psychoanalyse« von 1917 macht Sigmund Freud drei »Kränkungen« der Menschheit aus, die als wirkmächtige Paradigmenwechsel sowohl das anthropozentrische Denken wie auch das menschliche Selbstverständnis nachdrücklich geprägt hätten: Die (auch mythologisch und religiös vermittelte) Vorstellung, die Erde befinde sich »ruhend im Mittelpunkt des Weltalls [...], während Sonne, Mond und Planeten sich in kreisförmigen Bahnen«<sup>1</sup> darum bewegten, wurde zwar schon früher angezweifelt, doch erst Nikolaus Kopernikus habe dann zur Mitte des 16. Jahrhunderts die wissenschaftlichen Beweise für ein heliozentrisches Weltbild vorlegen können. Gut dreihundert Jahre später ist es Charles Darwin, der mit seiner Evolutionstheorie dem biblischen *dominium terrae*,<sup>2</sup> der »Überhebung des Menschen«,<sup>3</sup> ein Erklärmodell entgegenstellt, das den Menschen endgültig von der »göttlichen Schöpfung« zu einem Zufallsprodukt evolutionärer Prozesse degradiert. Und schließlich sei es, drittens, die Psychoanalyse, die nun drastisch aufzeige, wie das Ich »auf Grenzen seiner Macht in seinem eigenen Haus, der Seele«,<sup>4</sup> stoße und mit welcher Bestimmtheit das Individuum letztlich »von der Unbewußtheit des Seelenlebens«<sup>5</sup> gesteuert werde.

Auch wenn Freuds These dieser drei »Kränkungen« sicherlich nicht zuletzt die Funktion einer Selbstlegitimierung der Psychoanalyse haben dürfte, die ihn und seinen Ansatz hiermit auf die gleiche Ebene wie Kopernikus und Darwin zuvor heben, so sind seine Überlegungen auch noch aus einem anderen Grund relevant: Hier zeigt sich exemplarisch sowohl die Veränderbarkeit des diskursiven Wissens in diachroner Perspektive wie auch letztlich die »Gemachtheit« von Wissensstrukturen allgemein. Denn nicht nur verändert sich die Sicht auf die

1 Sigmund Freud: »Eine Schwierigkeit der Psychoanalyse.« In: Ders.: Abriß der Psychoanalyse. Einführende Darstellungen. Frankfurt: Fischer 2009, S. 185–194, hier S. 190.

2 Vgl. Genesis 1,28.

3 Freud: »Eine Schwierigkeit der Psychoanalyse«, S. 191.

4 Freud: »Eine Schwierigkeit der Psychoanalyse«, S. 192.

5 Freud: »Eine Schwierigkeit der Psychoanalyse«, S. 194.

Welt durch ein neues (theoretisches, wissenschaftliches) Verständnis – umgekehrt beeinflussen Perspektiven und Handlungen auch das Denken.<sup>6</sup> Vor diesem Hintergrund wird auch verständlich, warum mittlerweile darüber diskutiert wird, diesen drei Kränkungen noch weitere hinzuzufügen.<sup>7</sup>

### In Kultur/en denken

Indem die von Freud identifizierten drei ›Kränkungen‹ am ›Selbstbewusstsein‹ kratzen, bedarf es einer diskursiven Neuaushandlung der Rolle des Menschen: Lange vor den »Cultural Turns« handelt es sich bei dieser radikalen Perspektivierung bisheriger Gewissheiten (und Sicherheiten) bereits um Paradigmenwechsel, die von kritischen Tendenzen »zunehmender Selbstreflexion und Differenzierung«<sup>8</sup> geprägt sind.

Doch indem nicht nur die ursprünglichen Annahmen, die etwa den Menschen in das Zentrum des Universums oder der Natur setzen, sondern auch die zu jenen drei ›Kränkungen‹ der Menschheit<sup>9</sup> führenden Gegendiskurse ganz grundsätzlich auf die anthropozentrische Konstruiertheit von Wissensbeständen zurückzuführen sind, ergibt sich ein kaum auflösbares Dilemma: Die Auseinandersetzung des Menschen mit der Welt wie auch die Entwicklung von Denkmodellen werden immer anthropologisch und anthropozentrisch ausgerichtet bzw. überhaupt von Sprachen und Diskursen, Medien und Techniken abhängig sein.

Davon können sich auch die Naturwissenschaften nicht lösen, denn jede chemische Formel und jedes physikalische Gesetz beschreibt ein ›natürliches‹ Phänomen mit den zur Verfügung stehenden Möglichkeiten und dem jeweiligen Verständnis – und kommt zwangsläufig an Grenzen: »Denn wo wir uns weder Urknall noch schwarze Materie in ihrer Realität vorstellen können, müssen wir

6 Vgl. Wolfgang Pleger: Handbuch der Anthropologie. Die wichtigsten Konzepte von Homer bis Sartre. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2018, S. 11.

7 Vgl. Gerhard Vollmer: »Die vierte bis siebte Kränkung des Menschen: Gehirn, Evolution und Menschenbild.« In: *Philosophia Naturalis* 29.1 (1992), S. 118–134.

8 Doris Bachmann-Medick: *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*. Reinbek: Rowohlt 2018, S. 8.

9 Die Freud'schen ›Kränkungen‹ betreffen dabei natürlich ausschließlich ›westliche‹ Verständnisse, und seine Verallgemeinerung der ›Menschheit‹ damit konkret europäische Wissensdiskurse.

imaginieren, ausmalen, sinnlich denken, um auch nur halbwegs Sinnesfunken aus dem kosmischen Irrsinn zu schlagen.«<sup>10</sup>

Genau hier jedoch könnte das ›andere‹ Wissen der Kultur- und Geisteswissenschaften produktiv ins Spiel zu kommen, wenn Fakten »gerade nicht einfach akkumuliert oder objektiviert«,<sup>11</sup> sondern Zusammenhänge reflektiert und Erkenntnisstrukturen hinterfragt werden. Die daraus entstehenden Narrative sind durch eine (post-)aufklärerische Skepsis geprägt und können so die »Modernisierungsschäden«<sup>12</sup> kompensieren und Lösungsansätze für die vielfältigen Herausforderungen des frühen 21. Jahrhunderts – vom Umgang mit dem kulturellen Erbe bis zur Umweltkrise – geben. Ein solch kritisches Potential des Anzweifeln vermeintlicher Gewissheiten durch eine stärkere Reflexion von Machthierarchien im Denken und Erinnern, Lesen und Betrachten, Sprechen und Zeigen ist vor allem dem Projekt der »Cultural Studies«<sup>13</sup> inhärent, das nach der Gründung des »Centre for Contemporary Cultural Studies« (CCCS) an der University of Birmingham im Jahr 1964 einen regelrechten »Cultural Turn« in den Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften ausgelöst hatte.

Ideologisch in einer (post-)marxistischen Tradition stehend, interessieren sich die »Cultural Studies« für die Analyse und Kritik hegemonialer Formationen sowie deren Reproduktion und Repräsentation durch kulturelle Praktiken und (Massen-)Medien. Dabei selbst (nicht nur institutionell) von der Peripherie

10 Elmar Schenkel: *Keplers Dämon. Begegnungen zwischen Literatur, Traum und Wissenschaft*. Frankfurt: Fischer 2016, S. 141.

11 Anne-Kathrin Reulecke: »Der Thesaurus der Literatur. ›Semiotropische‹ Perspektiven auf das Verhältnis von Literatur und Wissen.« In: Dies. (Hrsg.): *Von null bis unendlich. Literarische Inszenierungen naturwissenschaftlichen Wissens*. Köln: Böhlau 2008, S. 7–16, hier S. 10.

12 Odo Marquard: »Über die Unvermeidlichkeit der Geisteswissenschaften.« In: Ders.: *Apologie des Zufälligen. Philosophische Studien*. Stuttgart: Reclam 1987, S. 98–116, hier S. 105. – Bereits 1985 wies der Philosoph Odo Marquard darauf hin, dass es angesichts der Komplexität und Vieldeutigkeit der modernen Welt mehr denn je die Sensibilisierungsgeschichten, Bewahrungsgeschichten und Orientierungsgeschichten brauche, die eben gerade von den Kultur- und Geisteswissenschaften erzählt werden könnten.

13 Vgl. zur Unterscheidung der deutschsprachigen Tradition der Kulturwissenschaften und der Cultural Studies etwa Aleida Assmann: *Einführung in die Kulturwissenschaft. Grundbegriffe, Themen, Fragestellungen*. Berlin: Schmidt 2017, S. 20ff. sowie zum ›Projekt‹ der Cultural Studies besonders Stuart Hall: »Cultural Studies and its Theoretical Legacies.« In: David Morley u. Kwan-Hsing Chen (Hrsg.): *Stuart Hall. Critical Dialogues in Cultural Studies*. London: Routledge 1996, S. 262–275.

kommend,<sup>14</sup> zeigt sich in der Dekonstruktion und Dezentrierung von Macht- und Wissensstrukturen, dass »bisher verwendete analytische Kategorien wie etwa Klasse, Geschlecht oder Rasse [...] kaum geeignet [sind], die Prozesshaftigkeit kulturellen Wandels in all seinen Facetten zu erfassen.«<sup>15</sup>

### Mitwelt denken

Nicht nur Freuds ›Kränkungen‹, sondern auch zahlreiche andere diskursive Veränderungen lassen sich als grundsätzliche Neuaushandlungen des Menschen im Verhältnis zur Welt zusammenfassen – sei es der ökologischen, gesellschaftlichen oder schließlich kulturellen ›Umwelt‹. Denn so wie der geozentrische Anspruch durch die »kopernikanische Wende« hinterfragt und schließlich ebenso aufgegeben wurde wie das Verständnis einer anthropozentrischen Beherrschung der Natur als das überlegen(st)e Wesen, so ist die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts durch das kritische Bewusstsein kulturwissenschaftlicher Forschungen geprägt: Lineare und hierarchische Ordnungen werden von einem Denken in netzwerkhaften Verflechtungen abgelöst und bisherige Vorstellungen von Homogenität durch die paradigmatische Pluralsetzung von Konzepten wie »Kulturen«, »Identitäten« etc. ersetzt; hegemoniale Machtkonstellationen des Kolonialismus oder Eurozentrismus werden ebenso dekonstruiert wie vermeintliche Überlegenheiten aufgrund von Geschlecht oder »Rasse«, und die Binarität von »Natur« und »Kultur« wird zugunsten eines quasi-symmetrischen ›Parlaments der Dinge‹<sup>16</sup> aufgehoben. Kurz: Gewissheiten werden hinterfragt und Wissenssysteme dezentriert, Blickwinkel verschoben und Perspektiven umgekehrt – und so handelt es sich dabei vielleicht auch weniger um ›Kränkungen‹ als vielmehr eine ›Gesundung‹.

Gleichzeitig scheinen alle diese Fragen auf die Rolle und Stellung des Menschen im Verhältnis zur ›Umwelt‹ zu zielen – oder besser: der »Mitwelt«. Denn mit diesem Begriff lassen sich neben der »Gesamtheit der Mitmenschen,

14 Vgl. Roger Bromley: »Cultural Studies gestern und heute.« In: Ders., Udo Göttlich u. Carsten Winter (Hrsg.): Cultural Studies. Grundlagentexte zur Einführung. Lüneburg: zu Klampen 1999, S. 9–24, hier S. 11.

15 Bromley: »Cultural Studies gestern und heute«, S. 23.

16 Vgl. Bruno Latour: Das Parlament der Dinge. Für eine politische Ökologie. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2010, S. 41f. sowie S. 103f.

Zeitgenossen«<sup>17</sup> oder der »soziale[n] Umgebung des Menschen«<sup>18</sup> nun auch Mensch-Natur-Verhältnisse neu denken:<sup>19</sup> Ist ein Sprechen von »der Natur« im Zeitalter des Anthropozän zunehmend schwierig, und setzt die »Umwelt« den Menschen zu sehr in das Zentrum,<sup>20</sup> so impliziert das Konzept der »Mitwelt« ja die »Eigenständigkeit und Eigenwertigkeit der nichtmenschlichen Natur.«<sup>21</sup>

Diese Vorstellung, »dass die Hingebung nicht nur auf den Menschen, sondern auch auf die Kreatur, ja überhaupt auf alles Leben, das in der Welt ist und in den Bereich des Menschen tritt, zu gehen habe«,<sup>22</sup> ist keineswegs neu, doch braucht es dafür sowohl andere Theoriemodelle wie auch ein verändertes Handeln: »Um den Frieden mit der Natur zu konkretisieren, bedarf es einer Wandlung des Denkens in allen Bereichen.«<sup>23</sup>

In den vergangenen Jahren, so scheint es, dürfte vor allem die Anthroprozän-Hypothese zu einem solchen wirkmächtigen Ansatz geworden sein: Wissenschaftlich fundiert und nachweisbar, dabei im Grundgedanken jedoch gleichzeitig anschaulich und auch für eine breite Öffentlichkeit gut zu vermitteln, kann so eine kritische Reflexion gesellschaftlicher Verhältnisse angestoßen

- 17 Duden: »Mitwelt.« <<https://www.duden.de/rechtschreibung/Mitwelt>> (31.01.2022).
- 18 Helmuth Plessner: Die Stufen des Organischen und der Mensch. Einleitung in die philosophische Anthropologie. Frankfurt: Suhrkamp 2003, S. 379.
- 19 Der erstmals von Jakob von Uexküll ausgearbeitete Begriff der »Umwelt« schließt andere Lebewesen sowie deren »wechselseitige Bedingtheit« (Jakob von Uexküll: Umwelt und Innenwelt der Tiere. Berlin: Springer 1909, S. 3) ein – und ist dementsprechend sowohl für jedes Lebewesen unterschiedlich (vgl. ebd., S. 6 sowie S. 55) wie auch anthropologisch nur bedingt erfahr- und konstruierbar: »Die Umwelt besteht nur aus denjenigen Fragen, die das Tier beantworten kann.« (Ebd., S. 89) Gleichzeitig scheint es sich bei Uexkülls Begriff eigentlich um eine (Fehl-)Übersetzung des schwedischen »miljö« zu handeln, und damit ein Sprechen von der »Mitwelt« ohnehin passender (vgl. Klaus Michael Meyer-Abich: »Umwelt oder Mitwelt: Wem gehört die Natur?« In: Bernd Busch (Hrsg.): Jetzt ist die Landschaft ein Katalog voller Wörter. Beiträge zur Sprache der Ökologie. Göttingen: Wallstein 2007, S. 17–23, hier S. 22).
- 20 Vgl. Manfred Brandt: Von der Umwelt zur Mitwelt. Zur Fundierung eines neuen pädagogischen Paradigmas auf der Basis der Philosophie John Deweys. Frankfurt a. M.: Peter Lang 2000, S. 46f.
- 21 Günter Altner: »Umwelt, Mitwelt, Nachwelt. Umweltethik als Voraussetzung individuellen und gesellschaftlichen Handelns.« In: Eberhard Seidel u. Heinz Strebel (Hrsg.): Umwelt und Ökologie. Reader zur ökologieorientierten Betriebswirtschaftslehre. Wiesbaden: Gabler 1991, S. 132–143, hier S. 132.
- 22 Albert Schweitzer: Kultur und Ethik. Kulturphilosophie, zweiter Teil. München: Beck 1951, S. 228.
- 23 Klaus Michael Meyer-Abich: Wege zum Frieden mit der Natur. Praktische Naturphilosophie für die Umweltpolitik. München: Hanser 1984, S. 11.

werden,<sup>24</sup> die nicht nur anschlussfähig für zahlreiche Wissenschaften,<sup>25</sup> sondern auch für die Künste und Literaturen ist, die wiederum mit neuen Darstellungs- und experimentellen Erzählverfahren als Interdiskurs zurückwirken können.

### Entstehung und Aufbau des Bandes

Mit vielen der angerissenen Fragen beschäftigen wir, die Autor:innen und Herausgeber:innen dieses Bandes, uns gerade auch deswegen, weil die kulturwissenschaftliche Forschung in den vergangenen Jahren in vielerlei Hinsicht »offener« und zugleich reflexiver geworden ist – und weil Gabriele Dürbeck in zahlreichen Publikationen und Vorträgen dazu breit rezipierte Grundlagenarbeit geleistet hat: Die Beitragenden dieses Buches haben gemeinsam mit ihr zur literarischen Anthropologie, zu Postkolonialismus und Reiseliteratur, zum Ecocriticism oder zum Anthropozän geforscht und publiziert.

So sind es diese Brückenschläge zwischen den Literatur- und Kulturwissenschaften, die Gabriele Dürbecks Arbeiten seit ihrer im Januar 1996 an der Universität Hamburg eingereichten Dissertationsschrift mit dem Titel *Einbildungskraft und Aufklärung. Perspektiven der Philosophie, Anthropologie und Ästhetik um 1750* ausmachen: Hebt der erste Teil vier zentrale Positionen der Einbildungskraft im frühen 18. Jahrhundert heraus, knüpfen daran umfangreiche Analysekapitel zu Physiologie und Anthropologie, Psychologie, Poetik und Ästhetik an.<sup>26</sup> Das Ergebnis ist eine interdisziplinäre Diskursgeschichte – und Rezensionen unterstreichen »das Verdienst dieser wichtigen Untersuchung«, die es nun erlaube, die weiterführende Diskussionen »auf einem neuen Niveau historischer Präzision« zu führen.<sup>27</sup>

24 Zwar steht der Mensch weiterhin (kollektiv) im Zentrum, wenn der »Anthropos« nun gar zu einer geologischen Macht geworden ist – dies ist jedoch stets nur in der »Koexistenz mit anderen Lebensformen« (Eva Horn u. Hannes Bergthaller: *Anthropozän zur Einführung*. Hamburg: Junius 2019, S. 81) und damit im Verständnis einer »Mitwelt« zu denken.

25 Vgl. etwa Gabriele Dürbeck u. Jonas Nesselhauf: »Narrative, Metaphern und Darstellungsstrategien des Anthropozän in Literatur und Medien. Zur Einleitung.« In: Dies. (Hrsg.): *Repräsentationsweisen des Anthropozän in Literatur und Medien. Representations of the Anthropocene in Literature and Media*. Berlin: Peter Lang 2019, S. 7–25, hier S. 9f.

26 Vgl. Gabriele Dürbeck: *Einbildungskraft und Aufklärung. Perspektiven der Philosophie, Anthropologie und Ästhetik um 1750*. Tübingen: Niemeyer 1998, S. 5f.

27 Joachim Jacob: »Gabriele Dürbeck: *Einbildungskraft und Aufklärung*.« In: *Zeitschrift für Germanistik* 10.2 (2000), S. 395–397, hier S. 397.

Ihre zweite Monographie geht auf die im Januar 2004 an der Philosophischen Fakultät der Universität Rostock eingereichte Habilitationsschrift zurück und erschien unter dem Titel *Stereotype Paradiese. Ozeanismus in der deutschen Südseeliteratur, 1815–1914* im Tübinger Niemeyer-Verlag. Neben der theoretischen Fundierung des titelgebenden Konzepts des ›Ozeanismus‹ – in Anlehnung an Edward Saids *Orientalism* von 1978<sup>28</sup> – entwirft die Untersuchung vier Fallstudien: Auf nahezu 300 Seiten wendet sich Gabriele Dürbeck dabei exotischen Welten in der Popularisierung des wissenschaftlichen Reiseberichts zu, nimmt Exotismus und populäre Ethnographie in der Memoirenliteratur nach 1871 in den Blick, analysiert die Konstruktion des Fremden in der populärwissenschaftlichen Zeitschriftenpublizistik und liest Übersee- und Abenteuerromane zwischen Affirmation und Kritik des Kolonialismus. Auch die Rezensionen heben dabei den »Materialreichtum und die argumentative Klarheit«<sup>29</sup> hervor und prognostizieren, dass »Dürbeck's erudite and thorough survey [...] will be truly productive in methodological and substantive respects.«<sup>30</sup>

In den vergangenen Jahren ist mit Fragen des Ecocriticism<sup>31</sup> (im Rahmen des interdisziplinären DFG-Netzwerks »Ethik und Ästhetik in literarischen Repräsentationen ökologischer Transformationen« oder als Mitbegründerin der Sektion »Naturen/Kulturen« in der Kulturwissenschaftlichen Gesellschaft) sowie des Anthropozän (als Leiterin des DFG-Projekts »Narrative des Anthropozän in Wissenschaft und Literatur«, 2017–2020) ein weiterer Schwerpunkt hinzugekommen. Neben zahlreichen Aufsätzen im *Minnesota Review*<sup>32</sup> oder der Parlaments-Zeitschrift *Aus Politik und Zeitgeschichte*<sup>33</sup> entstanden dabei auch

28 Vgl. Gabriele Dürbeck: *Stereotype Paradiese. Ozeanismus in der deutschen Südseeliteratur, 1815–1914*. Tübingen: Niemeyer 2007, S. 4f.

29 Anne D. Peiter: »Gabriele Dürbeck: Stereotype Paradise.« In: *Zeitschrift für Germanistik* 19.1 (2009), S. 211–213, hier S. 213.

30 Florian Krobb: »Paradies auf Erden? / Stereotype Paradise.« In: *The Modern Language Review* 104.4 (2009), S. 1196–1198, hier S. 1198.

31 Vgl. Gabriele Dürbeck u. Urte Stobbe (Hrsg.): *Ecocriticism. Eine Einführung*. Köln, Weimar: Böhlau 2015; Gabriele Dürbeck, Urte Stobbe, Hubert Zapf u. Evi Zemanek (Hrsg.): *Ecological Thought in German Literature and Culture*. Lanham, MD: Lexington 2017.

32 Vgl. Gabriele Dürbeck: »Ambivalent Characters and Fragmented Poetics in Anthropocenic Literature (Max Frisch, Ilija Trojanow).« In: *The Minnesota Review* 83 (2014), S. 112–121.

33 Vgl. Gabriele Dürbeck: »Das Anthropozän erzählen. Fünf Narrative.« In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 21–23 (2018), S. 11–17.

Sammelbände in Co-Herausgeberschaft zum Ecocriticism,<sup>34</sup> Nature Writing<sup>35</sup> oder Anthropozän.<sup>36</sup>

Der vorliegende Sammelband war als gemeinsames Projekt von Wegbegleiter:innen zu Gabriele Dürbecks 60. Geburtstag geplant – wurde durch die Covid 19-Pandemie aber leider in der Fertigstellung verzögert. Umso mehr freut es uns, dass schließlich trotz der widrigen Umstände mehr als ein Dutzend sehr unterschiedliche Beiträge zusammenkamen, die an Gabriele Dürbecks Forschungen zur literarischen Anthropologie, zu Postkolonialismus und Reiseliteratur sowie zu Ecocriticism und Anthropozän anknüpfen und diese weiterdenken.

Damit beschäftigen sich die Aufsätze mit dem Menschen im Verhältnis zu seiner »Mitwelt«, mit dem anthropologischen Erfahren, Erinnern und Erzählen, aber auch ›anderen‹ Formen und ›neuen‹ Bedingungen des Wissens. Und so möchte auch die gewählte Sortierung nach literatur- und kulturwissenschaftlichen Konzepten eine sonst thematologisch orientierte Struktur aufbrechen, und stattdessen ein Denken über die jeweiligen Themengrenzen hinaus fördern.

- 34 Vgl. Gabriele Dürbeck, Christine Kanz u. Ralf Zschachlitz (Hrsg.): *Ökologischer Wandel in der deutschsprachigen Literatur des 20. und 21. Jahrhunderts. Neue Ansätze und Perspektiven*. Berlin: Peter Lang 2018.
- 35 Vgl. Gabriele Dürbeck u. Christine Kanz (Hrsg.): *Deutschsprachiges Nature Writing von Goethe bis zur Gegenwart. Kontroversen, Positionen, Perspektiven*. Berlin: Metzler 2020.
- 36 Vgl. Gabriele Dürbeck u. Philip Hüpkens (Hrsg.): *The Anthropocenic Turn. The Interplay between Disciplinary and Interdisciplinary Responses to a New Age*. New York: Routledge 2020.



## aus·stel·len

[ˈaʊ̯sˌʃtɛlən]

Von den Kuriositätenkabinetten der Renaissance bis zu den fürstlichen Schatzkammern und schließlich den privaten und öffentlichen Sammlungen scheint ein regelrechter anthropozentrischer ›Drang‹ zu bestehen, materielle Objekte der Vergangenheit zu bewahren.

Der aufklärerische Anspruch des Enzyklopädischen brachte im 18. Jahrhundert etwa gewaltige Herbarien oder Daktyliotheken hervor, um so Erzeugnisse der ›natürlichen‹ und ›menschlichen‹ Welt systematisch zu sammeln und nach bestimmten Ordnungskriterien zu kategorisieren. Keinesfalls zufällig ist hier auch der Beginn der (vergleichend arbeitenden) Wissenschaften im 19. Jahrhundert zu verorten.

Das darauf folgende Ausstellen – die intentionale Präsentation von Gegenständen für ein Publikum – ist dabei nicht nur das private oder öffentliche ›Zurschaustellen‹ von Objekten, sondern geht klassischerweise mit einer impliziten oder expliziten Aufladung einher: Was in der bürgerlichen Institution des Museums gezeigt wird, muss schließlich einen (zumindest symbolischen) Wert haben.

Andererseits stellen sich gerade aus der kritischen Perspektive der Cultural Studies heraus Fragen nach Autorschaft, Provinienz und Anspruch des kulturellen Erbes, die zweifellos auch weiterhin Museen und Institutionen zu wichtigen Auseinandersetzungen zwingen werden.



Liliane Weissberg

## Franz Kafkas Gabel

Ein Objekt wird ausgestellt

Abstract: Das Deutsche Literaturarchiv in Marbach bewahrt eine Gabel auf, die das Monogramm »F. Kafka« trägt; sie wird im Literaturmuseum der Moderne ausgestellt. Was sagt sie über die Person Franz Kafka aus und inwiefern gehört diese Gabel zu Kafkas Werk? Können wir uns durch die Betrachtung einer Gabel der Person und dem Werk Kafkas nähern? Der folgende Aufsatz stellt sich diesen Fragen und untersucht das Verhältnis von Objekt, Autor und Literatur.

### Die Signaturen des Objekts

Nicht nur literarische Werke, auch Objekte können Signaturen tragen. Die Gabel, welche als Dauerleihgabe in die Sammlung des Deutschen Literaturarchivs in Marbach aufgenommen wurde und unter der Exponatnummer 27 in der Dauerausstellung »Die Seele« im Literaturmuseum der Moderne gezeigt wird, trägt gleich zwei Signaturen. Eine gehört dem Hersteller und ist auf der Rückseite der Gabel, am Hals des Gabelstiels angebracht: Ein Zentaur in einer Kartusche steht für die Metallwarenfirma H. A. Erbe in Schmalkalden. Heinrich Adolf Erbe hatte die Thüringer Firma 1856 gegründet; nach dem Zweiten Weltkrieg ging sie mit anderen Firmen in die Vereinigten Metallwerke Schmalkalden auf und wurde 1969 in VEB Werkzeugkombinat Schmalkalden (WKS) umbenannt. Das WKS konnte die deutsche Wiedervereinigung nicht überdauern und wurde 1990 aufgelöst.

Die alte Firma H.A. Erbe produzierte Gebrauchsbestecke: verzinkte Gabeln, Löffel und Messer und vor allem versilberte Ware. Die im Literaturmuseum ausgestellte Gabel trägt auch stolz einen anderen Stempel in einer zweiten Kartusche, die neben dem Zentauren platziert ist. Er deklariert die Gabel als »rostfrei«. Das H.A. Erbe'sche Bestecksortiment sollte als belastbar und praktisch gelten, aber auch als modern. Das Design war funktionsbestimmt, und die im Archiv aufgenommene Gabel ist einem einfach gehaltenen Jugendstil angepasst; sie wurde um 1910 hergestellt.

Die zweite Signatur des Besteckstücks befindet sich auf der Vorderseite der Gabel, auf der Breitseite des Stiels. Diese Signatur ist größer als die erste und nicht bei der Herstellung des Objekts, sondern erst nachträglich entstanden. Es handelt sich um eine Namensgravur: »F. Kafka«. Sie markiert nicht den Hersteller, sondern einen Besitzer der Gabel, und dieser war und ist auswechselbar. Hatte H.A. Erbe die Gabel hergestellt, so mochte sie schon früh einem oder einer »F. Kafka« gehört haben, der oder die sie entweder erworben hatte oder als Geschenk erhielt. Noch vor ihrem Weg nach Marbach ging die Gabel jedoch in den Besitz anderer über, und dieser Besitzerwechsel hinterließ Spuren: Jemand hatte versucht, den Namen »F. Kafka« zu entfernen oder zumindest durch Kratzzeichen ungültig zu machen. Damit ist der eingravierte Name zwar noch lesbar, aber er wurde in Handarbeit gleichzeitig »ausgestrichen«. Reklamierte ein Besitzer die Gabel mit seinem Namen, so tat es ein anderer mit dem Versuch der Auslöschung dieses Namens. Die Striche geben den Prozess der Überlieferung wieder. Das Objekt trägt (palimpsesthafte) Schrift und Kommentar zugleich.



Kafkas Gabel, Detailaufnahme © Deutsches Literaturarchiv  
Marbach (Foto: Chris Körner)